

Privilegirte Schlesische Zeitung.

No. 68. Freitags den 20. März 1829.

Bekanntmachung.

Besondere Umstände haben uns veranlaßt, den öffentlichen Gottesdienst in der Armenhaus-Kirche, auf unbestimmte Zeit einzustellen. So wie wir solches hierdurch öffentlich bekannt machen, wird auch zu seiner Zeit der Wiederanfang gedachten Gottesdienstes von uns bekannt gemacht werden.

Breslau, den 18ten März 1829.

Zum Magistrat hiesiger Haupt- und Residenz-Stadt verordnete Ober-Bürgermeister, Bürgermeister und Stadt-Räthe.

Bekanntmachung.

Den Inhabern hiesiger Bankgerechtigkeiten-Obligationen wird hierdurch bekannt gemacht: daß die Zinsen davon für das halbe Jahr von Michaelis 1828 bis Ostern 1829 vom 20sten d. M. an, bis zum 31sten desselben, täglich in den Vormittagsstunden von 8 bis 12 Uhr aus dem Bankgerechtigkeiten-Ablösungsfond in dem Locale unsrer Kämmerei-Kasse erhoben werden können. Breslau den 16. März 1829.

Zum Magistrat hiesiger Haupt- und Residenzstadt verordnete Ober-Bürgermeister, Bürgermeister und Stadträthe.

Breslau, vom 19. März.

Gestern wurde die Gedächtnißfeier des vollendeten Papstes Leo XII. in der Domkirche begangen. Nach einem Trauergesange und der vom Canonicus Krüger gesprochenen Rede hielt der Domdechant und Weih-Bischof Herr von Aulock die Exequien und den im Ritual der katholischen Kirche vorgeschriebenen Conduct. Die Vornehmsten der Stadt hatten die für sie im Presbyterium bereiteten Ehrenplätze eingenommen. Ungeachtet der großen Menge im Schiff und in den Seitengängen der Kirche herrschte Anstand u. Stille, wodurch der gute Sinn der Anwesenden auf eine achtungswerthe Weise sich aussprach.

Se. Durchlaucht der kaiserl. österreichische Feldmarschall-Lieutenant Prinz Philipp von Hessen-Homburg ist gestern Abend von St. Petersburg hier eingetroffen und hat nach kürzem Aufenthalt heute seine Reise nach Wien fortgesetzt.

Preußen.

Berlin, vom 16. März. — Des Königs Maj. haben den bisherigen außerordentlichen Professor in der philosophischen Facultät der Universität zu Königsberg, Dr. Ernst Meyer, zum ordentlichen Professor in der gedachten Fakultät und zum Direktor des dortigen botanischen Gartens zu ernennen, und die für ihn ausgefertigte Bestallung Allerhöchstselbst zu vollziehen geruhet. Der bisherige Privat-Docent bei der Universität in Halle, und Licentiat der Theologie, Dr. Heinrich Ernst Ferdinand Guerike, ist zum außerordentlichen Professor in der theologischen Fakultät der gedachten Universität ernannt worden.

Frankreich.

Paris, vom 9. März. — Die vorgestrige Sitzung der Deputirtenkammer, zu welcher sich eine ungewöhnliche Menge von Zuhörern eingefunden hatte, er-

öffnete der Graf v. Sade mit einem Berichte über verschiedene bei der Kammer eingegangene Petitionen. Nach diesem setzte derselbe seinen Bericht in folgender Art fort: „Zwei Bittschriften in Betreff der Existenz religiöser Gesellschaften, die sich sowohl in als außerhalb Frankreich dem Missions-Geschäfte widmen, sind bei der Kammer eingegangen.“ Kaum hatte der Berichterstatter diese Worte gesprochen, als auch schon eine Menge von Mitgliedern, sowohl der rechten als der linken Seite, ihre Plätze verließen, um ihre Namen in die Liste der über den Gegenstand zu vernehmenden Redner eintragen zu lassen. Die Sitzung wurde dadurch mehrere Minuten lang unterbrochen. Nach wiederhergestellter Ruhe fuhr der Berichterstatter also fort: „Die erwähnten beiden Eingaben rühren von zweien Pariser Advocaten, den Herren Grand und Isambert, her. Die des Erstern ist von keiner besondern Wichtigkeit, da sie sich mehr auf ein specielles Factum bezieht; die des Andern dagegen verdient unsere ganze Aufmerksamkeit. Hr. Isambert geht nämlich, indem er sich mit Nachdruck gegen die Congregationen erhebt, in eine gründliche und detaillirte Prüfung der gegenwärtigen Gesetzgebung über diesen Gegenstand ein; er sucht die gesetzwidrige Existenz der Missionen zu beweisen, beschwert sich über den schlechten Eindruck, den ihre Predigten im Allgemeinen hervorbrächten, und verlangt, daß man dem Unwesen durch Vollziehung der Landesgesetze steuere. Der erste Punkt, worauf hiernach die Commission Ihre Aufmerksamkeit, meine Herren, zu lenken hat, ist der Zustand der Gesetzgebung über die religiösen Congregationen. Durch ein Decret vom 26. Septbr. 1809 wurden alle bis dahin geduldete oder gar von Seiten des Staates unterstützte Missionen aufgehoben, indem man deren Mitglieder, selbst als bloße Prediger betrachtet, als gefährliche Leute, die nur das Volk aufregten, schilderte. Dieses Decret ist inzwischen niemals bekannt gemacht worden. Nach der Wiederherstellung der Monarchie erfuhren die Missionen eine günstigere Behandlung; man stellte nicht nur die früheren (nämlich die fremden Missionen mittelst Verordnung vom 2. März 1815, und die Lazaristen, so wie die Mission des heil. Geistes, mittelst Verordnung vom 13. Februar 1816) wieder her, sondern man stiftete unterm 25. September 1816 auch noch eine neue Gesellschaft, nämlich die der sogenannten französischen Missionen. Es giebt mithin gegenwärtig in Frankreich vier Missions-Gesellschaften: die Gesellschaft der fremden Missionen beschäftigt sich, wie schon der Name zeigt, nur mit der Sendung von Missionarien in fremde Gegenden; die Gesellschaft des heil. Geistes ist dazu bestimmt, unsere Colonieen mit Geistlichen zu versehen; die Gesellschaft des heil. Lazarus, gestiftet von dem heil. Vincenz von Paul, ist hauptsächlich mit der obern Leitung der barmherzigen Schwestern beauftragt, und die Gesellschaft der sogenannten französischen Missionen durchzieht das Land und macht die verschiedenen Städte Frankreichs zu dem Schauplatze von Ceremonieen und Predigten, welche schon so oft der Gegenstand der lebhaftesten Beschwerden gewesen sind. Von diesen vier Gesellschaften erhalten die drei erstern jährlich auf das Budget des geistlichen Ministeriums eine Unterstützung, woraus die Vertheidiger derselben eine Art von Anerkennung von Seiten der Kammern herleiten wollen. Bei der vierten ist dies nicht der Fall, auch müssen wir noch bemerken, daß die Stiftung derselben neu ist, während die drei anderen alten Ursprungs sind, und dem Lande unverkennbare Dienste geleistet haben. Es ist zu bedauern, daß die Verordnung vom 2. März 1815, wodurch die fremden Missionen wieder hergestellt worden sind, nicht öffentlich bekannt gemacht worden ist, denn dadurch erscheint die Existenz dieser Gesellschaft, deren Verdienste doch die unbestreitbarsten von allen sind, noch minder gesetzlich, als die der anderen. Im Allgemeinen verbieten aber die Gesetze nicht nur jede religiöse Corporation, sondern sie untersagen sogar den Bürgern, zu irgend einem Zwecke Gesellschaften zu stiften. Diese Bestimmung mag hart und mit dem verfassungsmäßigen Systeme nichts weniger als vereinbar seyn; allein sie besteht einmal, und wir Alle, Priester oder Laien, sind ihr sonach Gehorsam schuldig. Denn wie groß auch das Geschrei seyn mag, welches eine gewisse Parthei über dieses Verbot erhebt, dasselbe kann wohl unsere Rechte, niemals aber unser Gewissen beeinträchtigen, und die Ausführung desselben Verfolgung nennen, heißt nichts, als mit Hülfe scheinheiliger Uebertreibungen wo möglich einen berechneten Erfolg hervorbringen. (Beifall.) Noch bleibt mir übrig, Sie, meine Herren, von dem letzten Theile der Bittschrift des Hrn. Isambert, welcher namentlich die französischen Missionen betrifft, zu unterhalten. Der Bittsteller beklagt sich darin über den schlechten Erfolg der Missions-Predigten, und daß dieselben, statt die Menge zu erbauen, nur mehr als zu oft die Quelle der Zwietracht und des öffentlichen Aergernisses sind. Es war nicht Sache der Commission, die angeführten Thatsachen näher zu untersuchen. Der ehrenvolle Character des Bittstellers aber (lautes Murren zur rechten Seite), und die allgemeine Bekanntheit jener Thatsachen, wonach wir nicht zweifeln dürfen, daß die öffentliche Ruhe bei den Missions-Predigten in der That mehr als einmal gestört worden ist, haben uns die Ueberzeugung aufgedrungen, daß die Sorgfalt und Aufmerksamkeit der Regierung auf diesen Gegenstand gelenkt werden müsse. Ohne Zweifel ist die Regierung allen Religionen Schutz und Freiheit schuldig, aber sie muß sie auch vor übertriebenem Eifer zu schützen wissen; ein solcher ist es, welcher die mannigfachen Klagen gegen die Missions-Prediger veranlaßt hat; diese Klagen würden längst verstummt

seyn, wenn nicht gewisse Leute eine so sonderbare Wichtigkeit auf das Volkspredigen legten, wodurch man nur die Leidenschaften aufregen und einige kleinliche Bußübungen erneuern oder einführen will, die mit den Grundsätzen einer wahrhaft christlichen Religion nichts weniger als verträglich sind. Aus allen diesen Gründen schlägt die Commission Ihnen vor, die gedachten beiden Bittschriften dem Großsiegelbewahrer zuzustellen. Der Baron v. l'Epine widersetzte sich lebhaft diesem Antrage; Hr. Isambert, meynte er, berufe sich auf ein Gesetz vom Jahre 1792, welches alle Congregationen aufhebe; es gebe aber aus jener traurigen Zeit noch manches andere Gesetz, dessen Ausführung der Bittsteller mit demselben Rechte hätte verlangen können, als z. B. das Gesetz, wodurch dem Königthume ewiger Haß geschworen, das Gesetz, wodurch die Geistlichkeit verbannt und der Dienst der Vernunftgöttin eingeführt wurde, und dergleichen mehr. Nachdem der Redner den Angriffen des Hrn. Isambert die Ansichten eines andern Advocaten (Hrn. Billecocq) entgegengestellt hatte, verlangte er, daß man dessen Eingabe durch die Tagesordnung beseitige. — Hr. Keratry behauptete unter Andern, daß auch die nach Asien und beiden Amerika's gesandten Missions-Prediger den von ihnen gehegten Erwartungen nicht vollständig entsprochen hätten; ihre Absicht sey gut, christlich und philanthropisch, wenn indessen ihre Bemühungen in commercieller Beziehung einigen Erfolg gehabt hätten, so sey dieser in religiöser und moralischer Hinsicht so gut als keiner. Zum Beweise berief der Redner sich auf das eigene Zeugniß des gegenwärtig in Paris anwesenden Missionairs, Abbés Dubois. Was vollends die Missions-Prediger in Frankreich selbst betreffe, so müsse man sich billig fragen, ob sie höhere Einsichten als die anderen Prediger hätten? Nein! Ob sie einen wesentlich religiösen Zweck im Auge hätten? Nein! Ob sie zu der von dem Staate anerkannten Geistlichkeit gehörten? Nein, wenigstens habe die Erfahrung oftmals das Gegentheil bewiesen; ob sie, den Oelzweig in der Hand, das Volk aufzuklären und es dem Aberglauben einer früheren Zeit zu entziehen trachteten? Nein! Ob sie endlich den Armen das an Sittlichkeit gewinnen ließen, was er bei seinem Elende entbehren müßte? Nein! vielmehr empföhlen sie demselben noch, an den aufgehobenen Feiertagen die Hände in den Schooß zu legen, und dadurch seine Armuth nur noch zu vermehren. Ueberdies bezeuge jene herumziehende Miliz auch eben keine Anhänglichkeit an die Verfassung, und gebe dadurch, daß sie den niederen Klassen Unwissenheit und Aberglauben predige, den besten Beweis, daß ihr selbst aller Unterricht abgehe; nachdem Frankreich die Jesuiten verjagt habe, dürfe es nicht zugeben, daß dieselben sich in die Reihen der Missionsprediger flüchteten; die gewöhnliche Geistlichkeit reiche für die Bedürfnisse der Bevölkerung hin, und es sey sonach wünschenswerth, daß dem Missions-Predigen endlich Einhalt geschehe. — Nach Herrn Keratry bestieg der Minister der geistlichen Angelegenheiten die Rednerbühne; er erklärte zuförderst, daß er nicht dem Beispiele des vorigen Redners folgen, sondern vielmehr wohl bedacht darauf seyn werde, Alles zu vermeiden, was der Discussion den Charakter der Leidenschaftlichkeit leihen könnte. Hierauf bemerkte er, daß die Mitglieder der Gesellschaft der Lazaristen, der Mission des heiligen Geistes und der fremden Missionen mit den gegenwärtig in mehreren Städten Frankreichs gehaltenen Missions-Predigten nicht das mindeste gemein hätten; was diese letzteren betreffe, so seyen dieselben nichts Neues; schon Bossuet und Fenelon seyen Missionaire gewesen, und auch unter Buonaparte's Regierung hätten dergleichen Predigten im Lande statt gefunden; Niemand könne läugnen, daß durch die von dem Könige im Jahre 1816 wiederhergestellten Missions-Gesellschaften die Volkssitten wesentlich verbessert worden seyen; eben so wenig lasse sich zwar in Abrede stellen, daß, bei Gelegenheit der Predigten, in Folge eines übertriebenen Eifers und unvorsichtiger Reden, Thätlichkeiten und tumultuarische Auftritte statt gefunden hätten; dergleichen Mißbräuche seyen aber kein hinlänglicher Grund, um das Missionsgeschäft völlig zu untersagen, wohl aber, um den Behörden eine strenge Wachsamkeit anzuempfehlen und sie namentlich anzuweisen, sich mit den Bischöfen über die schickliche Wahl des Orts, wo die Predigten gehalten werden sollten, zu einigen. Nachdem der Minister sich noch vorzüglich der oben erwähnten bereits früher bestandenen Missionsgesellschaften angenommen hatte, verlangte er, daß die Kammer über den Gesammt-Inhalt der Bittschrift des Isambert zur Tagesordnung schreite. — Diesem Antrage widersetzte sich Hr. Marchal und trat den Ansichten des Berichterstatters bei, da alle in Frankreich bestehenden religiösen Congregationen, vorzüglich aber die der französischen Missionen, gesetzwidrig seyen. — Nachdem noch der Baron von Montbel für die Tagesordnung gestimmt hatte, verlangte Hr. Agier, daß man die Bittschrift des Herrn Isambert in der Art theile, daß man erst über die älteren Congregationen (die in dem Budget eine Unterstützung erhalten), dann aber über die französischen Missionen besonders abstimme. Dieses geschah, obgleich die rechte Seite lebhaft dagegen protestirte. Ueber den ersten Theil der Bittschrift schritt die Versammlung hierauf fast einstimmig zur Tages-Ordnung; der zweite Theil derselben aber wurde nach zwei Abstimmungs-Versuchen, zur lebhaftesten Freude der linken Seite und des linken Centrums, dem Großsiegelbewahrer überwiesen.

Nach der am 3ten d. M. auf dem Hoftheater statt gefundenen Vorstellung der „Stummen von Portici" ließen Se. Maj. den Componisten vor Sich rufen und bezeugten demselben Ihre hohe Zufriedenheit mit sei-

ner Oper. Am folgenden Tage schickte der Minister des Innern im Namen des Königs Herrn Scribe, als dem Verfasser des Operntextes, ein Exemplar des Tacitus, und Herrn Auber eine Statue nach Bosio, welche Heinrich IV. als Kind darstellt.

In Betreff der Versiegelung der Papiere des Ex-Direktors Barras hat das Tribunal erster Instanz in seiner vorgestrigen Sitzung sein Urtheil gefällt; in Betrachtung, daß Paul Barras wegen der von ihm bekleideten öffentlichen Aemter im Besitze von Papieren seyn könnte, welche die Regierung interessiren, hat das Gericht die Versiegelung für gültig erklärt, und demgemäß befohlen, daß die Abnahme der Siegel in Gegenwart des Präfekten sofort erfolge, von den die Regierung betreffenden Papieren aber ein Verzeichniß angefertigt, und diese alsdann dem Präfekten ausgeantwortet werden.

Das Journal des Débats sagt: „Die Mittheilungen zwischen dem Londoner und Madrider Cabinet sind in diesem Augenblicke sehr lebhaft; es vergehen wenig Tage, wo nicht mehrere Couriere beider Höfe sich in unserer Stadt kreuzen. Noch gestern ist bei der spanischen Gesandtschaft ein Courier aus London angekommen, und in der verwichenen Nacht nach Madrid weiter befördert worden. Er bringt Depeschen von Hrn. Zea-Bermudez, dem spanischen Gesandten in London, welche wichtige Punkte und zwar zunächst die definitive Beilegung der portugiesischen Angelegenheiten betreffen sollen. Dom Miguel kann es nicht einmal zu einer Ausgleichung mit seinem Oheim, dem Könige von Spanien, bringen. Mag nun die alte Feindschaft zwischen den Portugiesen und Spaniern Schuld daran seyn, oder Dom Miguel gewisse, für die Ruhe der Halbinsel nothwendig gehaltene Erklärungen nicht unterschreiben wollen, das gute Einverständniß zwischen beiden Höfen wird täglich gestört, und kaum ist eine Schwierigkeit beseitigt, so entsteht schon wieder ein neues Hinderniß. In diesem Conflicte nimmt man durch die Vermittelung des Herrn Zea-Bermudez, der mit dem Vicomte von Asseca vollkommen einverstanden ist, zum Herzog von Wellington seine Zuflucht. Der zweite in jenen Depeschen enthaltene Punkt bezieht sich auf das Spanische Amerika. Die neuesten dortigen Vorfälle haben die spanische Regierung aufgeweckt, und Herr Zea-Bermudez scheint sich gegenwärtig nebst dem Herzoge von Wellington mit Plänen zur Beschützung des englischen Eigenthums, so wie zur Sendung spanischer Truppen nach der Mexikanischen Küste zu beschäftigen; Ferdinand VII. soll, wenn auch mit Widerstreben, entschieden seyn, den Infanten D. Francisco de Paula nach Mexiko zu schicken."

Der Courier français meldet aus Rom, vom 23sten Februar: „Heute gehen wir von der Trauer zur Freude über, wir singen das Veni creator wegen der diesen Abend statt findenden Eröffnung des Conclave. Man spricht hier viel von den Cardinälen Pacca, Capellari und Gregorio als Candidaten für die Papstwahl. Das wären treffliche Wahlen. Jeder von ihnen würde als Papst ein gemäßigtes und versöhnendes System befolgen. Man glaubt, das Conclave werde von kurzer Dauer seyn." Bartolomäus Pacca ist in Benevent am 25. December 1756, Mauro Capellari in Belluno den 18. September 1765 und Emanuel de Gregorio in Neapel am 18. December 1758 geboren. — Anderen Briefen zufolge wird der Vicomte von Chateaubriand unmittelbar nach geschehener Papstwahl nach Paris kommen.

Man spricht von der nahe bevorstehenden Rückkehr des Obersten Fabvier, da derselbe sich mit den griechischen Behörden über die Organisation des Heeres nicht habe einigen können.

Spanien.

Pariser Blätter enthalten Folgendes aus Barcelona vom 26sten Februar: „Heute, als am Carnevals-Donnerstage, herrscht Schrecken in unserer Stadt. Patrouillen, welche gestern und während der vorigen Nacht durch alle Viertel der Stadt zogen, verkündeten ein großes Ereigniß. Wirklich wurden heute früh zehn Catalonische Notabeln in der Citadelle erschossen. Folgendes sind nach einer offiziellen Bekanntmachung der Behörde die Namen derselben: der Oberst-Lieutenant Joseph Rovira de Vilas, Befehlshaber der Frei-Corps und bei dem hiesigen Staabe aggregirt; der Oberst-Lieutenant D. Felix Soler, bei dem Staabe von Figueras aggregirt; der Notar Joachim Vilar aus Barcelona; der Wechsel-Agent Joseph Ramon Nadal, gleichfalls von hier gebürtig; Johann Clavell, Handelsmann, Joseph Medrano, Agent, und Peter Pera, alle drei aus Barcelona; Sebastian Puig-Oriol aus Moya; Augustin Serra und Joseph Saus, beide aus Reus. Ueber den Letzteren ist in dem amtlichen Artikel eine gräßliche Notiz enthalten. Der Augenblick der Hinrichtung wurde durch mehrere Kanonenschüsse angezeigt. Die Hingerichteten gehörten der constitutionellen Parthei an, und waren der Theilnahme an einer hier angezettelten Verschwörung beschuldigt."

England.

London, vom 6ten März. — Folgendes ist der vollständige Inhalt der gestern von dem Staats-Secretair Peel im Unterhause gehaltenen Rede: Nachdem Herr Peel am Schlusse seiner bereits von uns mitgetheilten Einleitung erklärt hatte, daß jetzt die Zeit gekommen sey, wo es für die allgemeinen Interessen des Landes und für die protestantischen Einrichtungen insbesondere mit geringerer Gefahr verknüpft sey, wenn eine Ausgleichung der katholischen Frage nach festen Grundsätzen versucht werde, als wenn man irgend einen andern Weg einschlagen wollte, fuhr derselbe folgendermaaßen fort: „Schon bei einer früheren Gelegenheit habe ich geäußert, daß dies meine entschiedene Meinung sey, begründet auf die unwiderstehliche Gewalt der Um-

stände, und ich füge hinzu, unabänderlich trotz allen Spottes, trotz aller darüber gemachten Aeußerungen, wie heftig und wie allgemein sie auch gewesen seyn mögen, — unabänderlich trotz der Entstellungen des Parthei-Geistes und über alles, unabänderlich trotz des Verlustes meiner Privat-Freunde, deren gute Meinung ich stets geschätzt, deren Gesinnungen ich hoch geachtet und deren Zuneigung mir theuer war. (Beifall.) Der Meinung, die ich über diesen wichtigen Gegenstand geäußert, bleibe ich getreu, und wenn mir es noch einmal frei stünde, die Maaßregel zu verlassen, die ich vorzuschlagen im Begriff bin, oder allen Verdacht und alle die Unannehmlichkeiten, welche meine Einwilligung in die Einbringung dieser Maaßregel über mich gebracht, ruhig zu ertragen, so erkläre ich auf's unzweideutigste: ich würde zu demselben Beschluß kommen, zu dem ich jetzt gelangt bin. (Hört, hört!) Wenn ich auf die Vergangenheit zurückblicke, wenn ich die Gegenwart betrachte, und einen durchdringenden Blick in die Zukunft richte, so bin ich überzeugt, man wird es zugeben, daß die Zeit endlich gekommen, in der diese Frage entschieden werden müsse. Man hat mich aufgefordert, die Gründe anzugeben, die mich vermochten, einen Weg einzuschlagen, der dem, welchen ich früher verfolgt, so ganz entgegen läuft. Um diejenigen zu befriedigen, die diese Aufforderung an mich haben ergehen lassen oder vielmehr, um sie meinen Ansichten über diesen Punkt näher zu bringen, und das englische Volk zu überzeugen, will ich es versuchen, die Frage zu erörtern, zu deren Beantwortung man mich herausgefordert hat. (Beifall!) Ich weiß, daß ich vor dem Hause der Gemeinen spreche, von dem die Mehrheit bereit ist, zu Gunsten der Frage zu stimmen. Ich weiß, daß es ganz unnütz seyn würde, Denjenigen Argumente an die Hand zu geben, die schon von der Unerläßlichkeit einer Feststellung der Ansprüche, als des einzigen Mittels, die Uebel und die Verlegenheiten, von denen wir umgeben sind, abzuwenden, überzeugt sind. Ich habe es Jahre hindurch versucht, die Ausschließung der Katholiken von aller politischen Macht aufrecht zu erhalten; ich glaube, daß dieser Kampf weder unnatürlich noch unbillig war. Ich stand davon ab, weil mir die Ueberzeugung ward, daß er nicht länger mit Vortheil durchgeführt werden könne; und weil ich fand, daß ich nicht mit den nöthigen Materialien und Hülfsmitteln dazu ausgerüstet war. Als verantwortlicher Minister der Krone versichere ich, daß die Beweggründe meiner Handlungen auf der Ueberzeugung beruhen, daß dem Lande größere Nachtheile durch fortdauernden Widerstand, als durch einen wohldurchdachten Versuch, die Frage bleibend zu beseitigen, erwachsen würden. Ich weiß, wie ungern ein Jeder Argumenten, die aus einer Reihe moralischer Folgerungen gezogen werden, sowohl in öffentlichen als Privat-Versammlungen Gehör leiht. Ich vertraue jedoch nach den vielfachen Beweisen, die ich von der Liberalität meiner Freunde in diesem Hause erhalten, daß sie den Beweggründen, die ich über die politischen Ansichten der Frage zu entwickeln bereit bin, diejenige Aufmerksamkeit widmen werden, zu welcher mich die Erhabenheit des Gegenstandes, die Schwierigkeiten, mit denen er umgeben, und das gewichtige und ernste Interesse, welches daran geknüpft ist, und mit welchem es von dem ganzen Königreiche betrachtet wird, berechtigen. Die Umrisse meines Argumentes sind folgende: wir befinden uns in einer Lage, in der wir nicht beharren können; es muß etwas geschehen, wir können nicht stationair bleiben, denn ein uneiniges Cabinet und ein in sich zerfallener Rath sind Uebel, die nicht länger geduldet werden können. Angenommen nun, daß eine einige Verwaltung wieder hergestellt werden muß, so muß diese einen oder den anderen Weg einschlagen, sie muß entweder vorwärts oder sie muß zurückschreiten; sie muß den Katholiken größere politische Privilegien einräumen, oder die bereits zugestandenen wieder aufheben. Man fragt mich, welches neues Licht mir aufgegangen sey, warum ich im Jahre 1829 anders als ehedem über die Frage urtheile? Man sagt, es sey nicht das erste Mal, daß die beiden Häuser verschiedener Meinung wären, und daß demnach das alte System beibehalten werden sollte. Aber sind die Begebenheiten dieselben geblieben? Wenn die beiden Häuser in den letzten 5 Jahren getheilter Meinung gewesen, sollen sie es deshalb auf gleiche Weise auch für die nächsten zehn Jahre oder vielleicht für immer bleiben? Sind jene politischen Ereignisse gleich mathematischen Größen oder moralischen Wahrheiten immer dieselben? Können nicht Ereignisse, die während fünf oder zehn Jahren erträglich gewesen, durch die Dauer eine furchtbare Wichtigkeit erhalten, können sie sich nicht in ein Element fast unerträglicher Uebel verwandeln? Was mich selbst in dem Verlauf dieser Frage betrifft, so befand ich mich im Jahre 1825 als Minister des Innern bei der Berathung der Frage unter der Minorität in diesem Hause. — Als ich die große Zahl derer, die sich in demselben gegen mich rüsteten, gewahr ward, fühlte ich die Unhaltbarkeit meiner Stellung als Minister. Ich meldete dem Grafen von Liverpool, dem damaligen Premier-Minister, daß es in Folge der Stimmung, die im Lande gegen mich eingetreten, und durch die Repräsentanten dieses Hauses gegen mich ausgesprochen, mein dringender Wunsch sey, von meinem Amte abgelöst zu werden. Man theilte mir jedoch mit, daß meine Abdankung auch die des Grafen von Liverpool nach sich ziehen, daß dadurch die Auflösung des Ministeriums unfehlbar veranlaßt und mir die Verantwortlichkeit davon zufallen würde. Die Beweise dieser meiner Angabe besitze ich. Der Nothwendigkeit, sie zu gebrauchen, möchte ich gerne überhoben seyn, ich bin jedoch bereit, sie Jedem vorzulegen, der sie zu sehen wünscht. Der Graf Liverpool näherte sich dem Ende seiner politischen Laufbahn

ich hatte die meinige, unter seinen Auspicien begonnen, und ich schauderte vor dem Gedanken zurück, seine Abdankung und die Auflösung der Königlichen Verwaltung zu verlassen. — Hätte ich meinen eigenen individuellen Wünschen folgen können, so würde ich sicherlich resignirt haben, ich wurde jedoch bewogen, mein Amt zu behalten, und mit den Gesinnungen des Landes einen neuen Versuch anzustellen. Das im Jahre 1826 zusammenberufene neue Parlament erklärte sich im Jahre 1827 in diesem Hause mit einer Majorität von 23 Stimmen gegen die katholische Frage. Im Jahre 1828 jedoch gewann das Haus eine andere Ansicht über diese Materie, und obgleich keine Bill eingebracht ward, kam es zu einem den Principien der Gleichstellung günstigen Beschluß. Ueberzeugt, daß durch diesen Beschluß eines neuen Hauses die Gesinnungen des Landes deutlich ausgesprochen waren, beschloß ich, daß Nichts mich bewegen sollte, mein Amt zu behalten, und dieser Maaßregel entgegen zu wirken. Im vorigen Jahre erneuerte sich die Uneinigkeit zwischen beiden Häusern, und ich sah dann, daß mir nur ein Weg und zwar ein sehr peinlicher, offen blieb, der nämlich, früher erhaltenen Eindrücken sowohl, als achtbaren Freunden, entgegen zu treten. Die Ereignisse des vorigen Jahres ließen mich die ganze Kraft ihres Einflusses empfinden, und ich entschloß mich, dem Wohle des Landes alle meine individuellen Gefühle zum Opfer zu bringen; ich entschloß mich — allein es war kein leichter Schritt." Der Redner führte hierauf einige bezugreiche Strophen aus den Gedichten Drydens an, er schien während einiger Minuten sehr ergriffen, und das Haus wiederhallte von den Rufen: Hört, hört! „Als ich," fuhr der Redner fort, „im vorigen Jahre bemerkte, daß die Sachen so standen, wie ich sie eben beschrieben, wandte ich mich an den edlen Herzog (von Wellington) mit dem Gesuche, mich meines Amtes zu entlassen, weil ich empfand, daß der Strom der öffentlichen Meinung den katholischen Ansprüchen so günstig geworden, daß ich mich nicht ferner berechtigt hielt, ihm, in welcher Lage ich mich auch befinden möchte, zu widerstehen. (Hört! hört!) Ich sah, daß, nach den Erfahrungen der vorigen Sitzung, für die Protestanten in Irland wenig Sicherheit bis zur Entscheidung der Fragen bleiben würde. Schon bei einer früheren Gelegenheit habe ich der entsetzlichen Aufregung gedacht, von denen das irländische Volk ergriffen war, des Giftes, welches alle gesellschaftlichen Bande durchdrang, Familie gegen Familie und Mann gegen Mann empörte; ich versuchte damals, zu zeigen, wie die Rechtspflege verderbt, wie der Geist der Zwietracht sich überall offenbart, und eine physische Macht sich den Gesetzen zum Trotz und dem öffentlichen Frieden zur Störung, erhoben. Konnten wir diesen Zustand fortdauern lassen, und welche Maaßregeln sollen wir ergreifen? Vielleicht, daß man mir, wie früher, mit jenen vertraulichen, aber kräftigen Worten entgegnet: „Das ist eine alte Geschichte!" Dies Alles habe sich während 20 Jahren zugetragen und könne auch fernerhin so bleiben. Aber eben weil es eine alte Geschichte ist, weil dieser Zustand so lange gewährt, weil wir so lange außer Stande waren, Mittel dagegen aufzufinden, eben weil die Constitution 20 Jahre hindurch damit heimgesucht worden, gerade deshalb bin ich es müde geworden, das alte System beizubehalten. Wir können nicht ruhige Zuschauer der Leiden in Irland bleiben und wenn einige meiner ehrenwerthen Freunde zu dem entgegengesetzten Beschluß kommen sollten, so weiß ich, daß nur die Gesinnungen aller verständigen Männer in mir wiederhallen, wenn ich sage, daß etwas geschehen muß. Ich bitte das Haus, zu einer mehr hinter uns liegenden Zeit zurückzukehren, und dann den Zustand der Verwaltung während der letzten 35 Jahre zu prüfen. Wie hat die katholische Frage seitdem auf die Verwaltung eingewirkt? welche Spaltungen hat sie unter unseren Staatsmännern erzeugt, nun folglich welche Schwäche hervorgebracht? Wenn dies nun geschehen, so sage ich, ist es nicht unerläßlich, daß eine übereinstimmende Verwaltung gebildet und die Angelegenheiten Irlands nach denselben Grundsätzen geleitet werden sollten, wie die der übrigen Theile des Reiches. Als Pitt sich dem Herzoge von Portland und dem Lord Fitzwilliam zugesellte, herrschte Uneinigkeit im Rathe. Pitt widersetzte sich zuerst den katholischen Ansprüchen; nachdem er jedoch jene Anderen ins Cabinet aufgenommen hatte, wichen sie von seiner Meinung über die bei der Frage zu nehmenden Maaßregeln ab. Lord Fitzwilliam ging nach Irland, begünstigte die Ansprüche der Katholiken und von dem Augenblick hat über den Gegenstand stets Uneinigkeit in der Verwaltung vorgeherrscht. — Lord Fitzwilliam legte sein Amt im Jahre 1794 nieder und zwar wegen einer Uneinigkeit über die katholische Frage. Pitt, welcher noch eine Zeit lang an der Spitze der Verwaltung geblieben, resignirte gleichfalls im Jahre 1801 wegen einer Uneinigkeit über die katholische Frage. Nachdem er im Jahre 1804 seinen Platz wieder eingenommen, so wurde das von ihm zusammengesetzte Cabinet keineswegs auf den Grund eines durchgehenden Widerstandes gegen die Emancipation gebildet und nach seinem 1806 erfolgten Tode bildete sich eine Verwaltung, die jedoch, nur 18 Monate dauernd, gleichfalls auf den Grund der Uneinigkeit über die katholische Frage ihre Endschaft erreichte. Während dieses kurzen Zeitraums hatte in der Administration Irlands eine gänzliche Umwandlung statt gefunden. Der Abdankung Pitts folgte die Auflösung der Verwaltung unter Lord Greenwille und Grey 1807, und dies Alles wegen der katholischen Frage. Im Jahre 1807 übernahm Herr Perceval die Leitung der Geschäfte, und wenn gleich die Verwaltung bis zu seinem Tode die Erwägung der Frage gänzlich ablehnte, so waren die Gründe dazu doch keineswegs perma-

ment. (Hört!) Lord Castlereagh und Herr Canning, die Vertheidiger der katholischen Sache, waren ihnen zu jener Zeit nur in Betracht der Gewissens-Scrupel des Königs entgegen. Herr Perceval verlor 1812 das Leben und nach seinem Tode wurde hinsichtlich der Frage ein anderes Princip angenommen. Wäre er am Leben geblieben, so glaube ich, daß er seinen Grundsatz unbedingter Verwerfung der Ansprüche beibehalten, allein daß Herr Canning sowohl wie Lord Castlereagh dem Cabinet nicht beigestimmt haben würden. Seit 1822 ist die Frage so zu sagen eine neutrale geworden, es blieb jedem Mitgliede des Cabinets frei, nach seinem Gutdünken darüber zu entscheiden, allein ich muß gestehen, daß die Folgen davon sich für die Verwaltung des Landes sehr ungünstig erwiesen haben. Das Cabinet war in der Regel gleichmäßig in seinen Ansichten über den Gegenstand getheilt; in diesem Hause waren fortwährende Majoritäten vorherrschend, einmal zu Gunsten der Concessionen, ein anderes Mal dagegen. Die unausbleibliche Folge von alle dem war eine Uneinigkeit in der Verwaltung Irlands. Wenn nun die Veranlassung dieses Uebels in dem schwankenden Zustand, worin sich die Frage befindet, ihren Ursprung hat, sollte dann nicht etwas zur Verbesserung der Lage jenes Landes geschehen? und kann man behaupten, daß sich die Stimme des vereinigten Königreichs gegen einen solchen Versuch erheben würde? Sind nicht unter 5 der letzten Häuser der Gemeinen 4 zu einem für die Concessionen günstigen Beschlusse gekommen? nur ein einziges war ihnen entgegen u. zwar mit einer Mehrheit von 243 gegen 241 Stimmen. Im J. 1819 war eine Majorität von 2, 1820 von 6, 1821 von 19 und im J. 1822 von 5 Stimmen; im Jahre 1824 kam die Frage nicht zur Sprache; 1825 ging eine erleichternde Bill mit einer Mehrheit von 21 Stimmen durch; 1826 fanden die Wahlen für's gegenwärtige Parlament statt; 1827 wurde die Frage mit einer Majorität von 4 Stimmen verworfen und in einer späteren Periode desselben Jahres genehmigte man die Haupt-Principien der Maaßregel mit einer Majorität von 6 Stimmen. Was aber war der Erfolg von dem allen? Lediglich der Beweis, daß jede Parthei Kraft genug habe, der anderen in ihren Anstrengungen die Wage zu halten, ohne daß sie ihre eigenen geltend machen konnte und daß die Verwaltung nicht hinreichende Mittel besäße, Maaßregeln für die Concession oder für Unterdrückung zu ergreifen, selbst wenn sie es zweckmäßig erachtet hätte, zu einer dieser traurigen Alternative ihre Zuflucht zu nehmen. Was aber das gegenwärtige Haus der Gemeinen betrifft, ist es nicht ein vollgültiger Repräsentant der öffentlichen Meynung über die große Frage? Wurde es nicht zu einer Zeit erwählt, in welcher die öffentliche Meynung genugsame Anregung über die Emancipation erhalten, und auf die Fortschritte der katholischen Association gelenkt ward? Die Bill zur Unterdrückung jener Association war durchgegangen und 5 Abende vergingen in Debatten darüber; damals wäre es Zeit gewesen, daß sich die öffentliche Meinung ausgesprochen und daß sie uns mit Waffen zum Streite versehen hätte. (Hört!) Man ließ jedoch die Gelegenheit vorübergehen und will uns nun tadeln, weil wir nicht in einem vergeblichen Widerstand verharrten. Es ist hart, uns, die verantwortlichen Minister der Krone, zu einem Widerstande aufzufordern, während man uns die Waffen verweigert, durch welche allein der Streit ausgefochten werden kann. Wenn man uns vorwirft, das Land sey gegen die katholische Frage, so bitte ich das Haus, auf die Wahlen zu blicken. Wenn Unzufriedenheit unter dem Volke herrscht, so herrscht sie noch nicht lange. (Beifall.) Die Unruhe ist noch neu (großer Beifall), und hätte sich nicht in öffentlichen Versammlungen, sondern durch die Ergebnisse der Wahlfreiheit offenbaren sollen. Ich habe einen meiner ehrenwerthen Freunde aus bloßer Neugier ersucht, mir eine Liste der Parlaments-Mitglieder der 15 großen Grafschaften und der 20 volkreichsten Städte des Königreichs anzufertigen und mir dabei zu bemerken, wie jene Mitglieder über die Frage gestimmt, damit ich so in den Stand gesetzt würde, zu beurtheilen, nach welcher Seite die Gesinnungen des Volkes sich neigen. (Beifall.) Dies schien mir ein praktischer Weg zur Beleuchtung des Gegenstandes, und ich frage, wie konnte menschliche Kraft eine Regierung leiten, die von einer Seite durch die protestantische Parthei zu Maaßregeln gegen die Katholiken gedrängt, und deren Bemühungen auf der anderen durch das Land selbst, welches der Frage günstige Mitglieder ins Parlament gesandt, vereitelt wurden? Im Jahre 1826 äußerten sich die Gesinnungen der Grafschaften auf folgende Weise. Yorkshire hat gar keine Meinung ausgedrückt, indem 2 seiner Repräsentanten für und 2 gegen die Maaßregel gestimmt." (Hier wurde der Redner durch ein Mitglied unterbrochen, welches behauptete, daß Yorkshire wohl eine Meinung über die Frage gehabt.) „Dies ist es auch nicht, was ich behaupte," fuhr der Redner fort, „ich sage nur, Yorkshire hat seine Meinung nicht ausgedrückt, denn ich will mich nicht durch Bittschriften, ich will mich durch das Parlament bestimmen lassen. Man hat die Bemerkung gemacht, das Land sey bei den Parlaments-Wahlen vom Jahre 1826 nicht vorbereitet, und von den beabsichteten Maaßregeln nicht unterrichtet gewesen: — Hiegegen sage ich: hätten wir es etwa durch eine Benachrichtigung aufregen sollen? — Nein! gewiß nicht, nimmermehr! Dies Haus und nur dies Haus allein will ich als Richter über die große Frage erkennen. Das Volk mag seine Gefühle und seine Gesinnungen kund thun, und man sollte sie mit Achtung vernehmen; wir aber sind nicht verpflichtet, uns jenen Meinungen über Dinge zu fügen, die die Wohlfahrt des ganzen Landes betreffen, und deren Entscheidung dem besonderen Berufe des Parlaments obliegt; wenn ich daher sage, die Grafschaft Yorkshire hat keine

Meinung ausgedrückt, so behaupte ich, daß sie es nicht auf dem einzigen Wege gethan, auf welchem sie allein wirksam werden konnte; sie hat mich nicht mit Waffen versorgt, durch welche ich meinen Widerstand hätte fortsetzen können, ihre Meinung ist deshalb so gut wie keine. Ich gehe nun zu Middlesex über, der Grafschaft, welche die Hauptstadt in sich schließt. Sie sendet zwei Mitglieder ins Parlament, welche beide den katholischen Ansprüchen günstig sind. Lancashire, die nächste Grafschaft in Rücksicht der Bevölkerung, stand davon ab, eine Meinung über den Gegenstand abzugeben, oder verhielt sich vielmehr neutral. Einer der beiden Repräsentanten dieser Grafschaft stimmte für, der andere gegen fernere Concessionen. Die Grafschaft Devon folgte dem Beispiele Lancashires, indem sich eins ihrer Mitglieder für, das andere gegen Emancipation vernehmen ließ. Die Grafschaft Kent, die nach der angegebenen Ordnung die nächste ist, hat denselben Weg eingeschlagen; ein Abgeordneter derselben stimmt für Erwägung und Feststellung der katholischen Ansprüche, der andere für ihre Verwerfung. Surrey befindet sich in der nämlichen Lage; der eine ihrer Repräsentanten begünstiget, der andere widersetzt sich den Concessionen. Dies ist der Zustand der Dinge in den erwähnten Grafschaften; diese, die ansehnlichsten im Punkte der Bevölkerung, drückten bei den letzten Wahlen gar keine Meinung über die katholische Frage aus, obgleich ihre Aufmerksamkeit durch die Verhandlungen im letzten und in den früheren Parlamenten genugsam auf den Gegenstand gelenkt worden war. Die Grafschaft Somerset macht jedoch hiervon eine Ausnahme; denn außer meinem sehr ehrenwerthen Freunde (Sir T. Lethbridge), einem langjährigen Vertreter der Grafschaft, der ihre Absichten durch entschiedene Verweigerung aller ferneren Bewilligungen ohne Zweifel repräsentirt, hat sie noch ein anderes, gleichfalls gegen die Ansprüche stimmendes Mitglied erwählt. Norfolk sandte 2 Repräsentanten, die sich beide zu Gunsten der Frage erklärt. Die beiden Mitglieder für Staffordshire, meiner Nachbarschaft, stimmten gleich denen von Norfolk. Dorsetshire giebt keine Meinung ab, da sich seine beiden Abgeordneten entgegen stimmen, und Exeter thut ein Gleiches. Für Hampshire sprechen sich beide Repräsentanten gegen die Katholiken aus. Lincolnshire bleibt neutral, indem dessen Mitglieder verschiedene Ansichten äußern. Wiltshire, Warankshire und Suffolk befinden sich in derselben Lage. Dies nun ist eine Uebersicht der Meinungen in den 15 größten Grafschaften Englands, wie sie sich zur erwähnten Zeit dargethan. Ich muß danach glauben, daß die als so allgemein vorgegebenen Gesinnungen gegen die Concessionen gar nicht stattfinden; es müßte denn seyn, daß Einige, ihrer Pflicht ungetreu, die Wünsche ihrer Constituenten nicht so ausgedrückt hätten, wie man es mit Recht erwarten durfte. Ich habe vergessen, das totale Resultat der Wahlen jener 15 Grafschaften anzugeben. Es ist folgendes: sie haben 15 Abgeordnete ins Parlament gesandt, welche gegen fernere Concessionen, und 17, die zu Gunsten der Katholiken stimmen (hört, hört!) und dies, ich muß es noch einmal erwähnen, geschah, nachdem die öffentliche Meinung durch die Vorgänge in den früheren Parlamentshäusern über die Frage hinlänglich angeregt worden war. (Hört, hört!) Ich habe dem Hause gezeigt, welche Meinung die größten Grafschaften hegen, und möchte nunmehr die Aufmerksamkeit auf dasjenige lenken, was die größten Städte gethan, deren Zahl sich auf 20 beläuft. London wählt 4 Mitglieder, 2 von ihnen stimmen für, die andern gegen Emancipation. Westminster sendet 2 und beide sind derselben günstig; ein Gleiches läßt sich über Southwark sagen. Von den beiden Mitgliedern für Liverpool ist eins der Frage geneigt, das andere ihr entgegen. Bristol sandte zwei Repräsentanten, welche sich beide gegen Concessionen erklärt. Von Norwich ist der eine dafür, der andere dagegen. Nottingham zeigt sich durch seine Abgeordnete der Sache zugethan. Die beiden Mitglieder für Newcastle stimmen ebenfalls dafür. Leicester ist getheilt, gleich wie Hull. Preston stimmt durch seine beiden Abgesandten zu Gunsten der Emancipation. Exeter ist ganz dagegen. Die Stimme von Coventry ist neutral, welches auch mit York der Fall ist. Die beiden Mitglieder für Chester zeigen sich den ferneren Concessionen gewogen, welches auch auf Yarmouth Anwendungen findet. Die erwählten von Derby sind für eine Untersuchung der Frage. Ipswich, dessen Mitglieder getheilt sind, drückt keine Meinung aus. Von den beiden Abgeordneten für Worcester stimmte der eine gar nicht, der andere aber gegen die Emancipation. Die beiden Mitglieder für Eytesbury stehen sich gegenüber, dies findet auch für Carlisle statt und Colchesters Repräsentanten blieben getheilter Meinung." (Fortsetzung folgt.)

Am 6ten März wurden in den beiden Häusern des Parlaments, wie seither alle Tage, eine Menge Petitionen für und wieder die Katholiken eingebracht. Sir H. Smith griff Hrn. Peel stark an, den der Kanzler der Schatzkammer und Hr. W. Yates Peel vertheidigten. Hr. D. W. Harvey sagte, er werde die Bill unterstützen, ob er schon wisse, daß er dadurch Gefahr laufe, seinen Parlaments-Sitz zu verlieren. In zwölf Monaten werde Jedermann sich selbst darüber wundern, der Maaßregel Widerstand geleistet zu haben; die Bill werde der protestantischen Kirche Vortheil statt Schaden bringen. (Beifall.) Hr. Spring Rice sprach dies noch kräftiger aus. Der Marquis von Chandos brachte eine antikatholische Petition von angeblich 36,000 Personen aus Glasgow ein, deren Unterschriften Herr Brougham scharf durchnahm.

Beilage zu No. 68. der privilegirten Schlesischen Zeitung.
Vom 20. März 1829.

England.

Hr. Peel kam erst um 6 Uhr, worauf sich ein lautes Rufen: „Zur Tagesordnung!" erhob. Marquis v. Chandos schlug Abstimmung vor, ob mit den Petitionen fortzufahren sey? (Beifall.) Hr. Peel sagte: er hoffe, man werde sich nicht erzürnen. Werde ihm die Gelegenheit gelassen, so werde er auf eine Resolution, die Umrisse der Bill enthaltend, antragen und dann auf zwei Bills, die eine zur Aufhebung der Unfähigkeiten, die andere die Wahlberechtigung betreffend. Er werde sie Montag einbringen, und acht Tage später auf die zweite Lesung antragen, so daß Zeit genug bleibe. Marquis von Chandos wollte sich nicht fügen und legte noch eine Petition vor. Oberst Sibthorpe sagte: Es dürfe mit der „abscheulichen Maaßregel" nicht fortgefahren werden. (Hört! und Lachen.) Er frage weder nach Lachen noch Murren, das behandle er mit höchster Verachtung, und wolle seine Pflicht thun. Hr. C. Pallmer fragte, was wichtiger seyn könne als die Petitionen des Volks? (Beifall.) Die müßten Allem vorgehen. (Beifall.) Der Sprecher fragte, ob abgestimmt werden solle? Ungeachtet des Widerspruchs von Seiten des Marquis von Chandos ward zur Abstimmung geschritten und dabei mit 205 gegen 76 Stimmen beschlossen, zur Tages-Ordnung (zum allgemeinen Ausschuß) überzugehen, worauf zuerst Herr Ch. Grant das Wort für Hrn. Peels Vorschläge nahm.

Der Antrag, den Herr Peel gestern im Unterhause machte, daß es sich in einen Ausschuß verwandeln solle, ging (wie die Times sagt) mit einer triumphirenden Majorität von 188 Stimmen durch, indem 348 für und 160 gegen denselben waren, so, daß von der Gesammtzahl der 658 Mitglieder des Hauses eine absolute Majorität von 38 Stimmen statt fand. Die demnächst in Vorschlag gebrachte Resolution, daß es wünschenswerth sey, die Gesetze zu widerrufen, welche den Katholiken bürgerliche Unfähigkeiten auferlegen, mit den Ausnahmen, die man für die Sicherheit des protestantischen Staatsverhältnisses nöthig finden dürfte, ward vom Hause ohne Abstimmung angenommen. Der Ausschuß wird seinen Bericht am nächsten Montage abstatten, wo auch die Bill eingebracht und zum erstenmal verlesen werden wird; die zweite Lesung ist auf den darauf folgenden Montag festgesetzt worden.

Rußland.

St. Petersburg, vom 7. März. — Se. Maj. der Kaiser haben den bei Höchstihrer Suite stehenden Generalmajor Hermann, Chef des Stabes vom 2ten Infanterie-Corps, zur Bezeichnung Ihres Kaiserl. Wohlwollens und für die von ihm am 25. Jan. d. J., bei Erstürmung der Festung Kale, an den Tag gelegten Beweise von Muth, Tapferkeit und Besonnenheit, zum Ritter vom St. Annen-Orden erster Klasse ernannt.

Nachrichten aus Tiflis vom 6. Februar zufolge herrscht in den von unseren Truppen eingenommenen türkisch-asiatischen Paschaliks völlige Ruhe, die auch durch die Kriegsrüstungen des Feindes in den benachbarten Paschaliks nicht gestört wird. Auch innerhalb unserer Gränzen selbst haben wir neue Bundesgenossen erhalten; die Stämme der Lesgier in Kachetien, zu denen die durch ihre Macht und ihren unzähmbaren Charakter bekannten Tschars und Belokans gehören, haben die Erlaubniß nachgesucht, an unseren Kriegs-Operationen gegen die Türken thätigen Theil nehmen, und zu diesem Zwecke ein Corps von 150 Mann und darüber organisiren zu dürfen. So unbedeutend diese Anzahl auch erscheinen mag, so ist dennoch dieser erste Schritt zu einem freundschaftlichen Verhältniß mit diesen uns bisher abgeneigten wilden Völkerschaften von Wichtigkeit.

Schweden.

Stockholm den 3ten März. — Die vier Stände hatten in dieser letztern Zeit sich unter andern über eine höchst wichtige Frage zu berathen, die indessen auch jetzt, nachdem darüber abgestimmt worden, noch keine Erledigung gefunden hat. Die Sache ist in wenigen Worten folgende: Bekanntlich wurde die Censur, durch das neue Grundgesetz vom Jahre 1809 im ganzen Umfange des Reichs abgeschafft, und dagegen eine völlige Preßfreiheit eingeführt. Diese artete indessen in einigen Tagesblättern und Zeitschriften nur zu bald in Preßunfug aus, weshalb die Stände um dem Uebel abzuhelfen, im Jahre 1812 der Regierung das Recht zuerkannten, durch das Einschreiten des Hof-Kanzlers und unter Beobachtung gewisser Förmlichkeiten jede Zeitung oder Zeitschrift, welche Artikel enthielte, die ihrer Natur nach als gefährlich für die öffentliche Ruhe und Ordnung zu betrachten wären, sofort aufhören zu lassen. Auf dem Reichstage von 1823 aber wurde der Vorschlag gemacht, und von dem Constitutions-Ausschusse unterstützt, das, der Regierung im Jahre 1812 eingeräumte Recht zu revociren, da die Umstände unter denen dasselbe ertheilt worden, sich seitdem geändert hätten. Die vier Stände beschlossen damals, daß der Vorschlag, der Verfassung gemäß, auf dem nächsten Reichstage in Erwägung gezogen werden solle. Dieses ist es, was nunmehr statt gefunden hat; aber nicht alle Stände sind über die Frage, ob der Regierung das obgedachte Recht wieder zu nehmen sey, einerlei Meinung gewesen; bloß der Adel-, der Priester- und der Bürger-Stand haben sich dafür, der Bauer-Stand aber, mit einer Majorität von 20 Stimmen, dawider erklärt, so daß, da verfassungsmäßig die Zustimmung aller vier Stände erforderlich ist, jene wichtige Frage vor der Hand noch unentschieden bleibt.

Miscellen.

Der Feldmarschall Graf Wittgenstein hat bei seiner Versetzung in den Ruhestand 80,000 (Papier-) Rubel von Sr. Majestät dem Kaiser Nicolaus als Pension erhalten.

Das Journal d'Odessa erwähnt mit vielem Lobe eines in einer russischen Monatsschrift enthaltenen Aufsatzes unter dem Titel: „Wahrscheinliche Aussicht zu einer Erneuerung des alten Landhandels mit Indien, über Grusien." Der Verfasser stellt zuvörderst dar, daß der Verfall dieses Handels nicht der Entdeckung des Caps der guten Hoffnung zuzuschreiben sey, welche erst fast 30 Jahre nach Vertreibung der Genuesen aus Caffa und der Entfernung der christlichen Flotte aus dem schwarzen Meere statt gefunden; vielmehr sey die Eifersucht und die Maaßregeln der beiden mächtigsten Republiken damaliger Zeit, Venedig's und Genua's, die nächsten und wahren Veranlassungen gewesen, daß der indische Handel genöthigt worden sey, sich einen andern Weg zu suchen, der dann allerdings durch die unerwartet günstigen Resultate, welcher sich die neuen Unternehmungen zu erfreuen hatten, bald die frühere Verbindungsstraße in gänzliche Vergessenheit gebracht habe. „Die neuesten Maaßregeln der russischen Regierung" (sagt der Verfasser weiterhin), „ja selbst der Gang der Begebenheiten während der letzten Jahre scheinen jedoch verkünden zu wollen, daß es Rußland vorbehalten sey, jene alte Handelsstraße wieder zu eröffnen. Daß die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, einen solchen Plan mit Erfolg gekrönt zu sehen, dafür spricht zuförderst die völlige Abwesenheit von Monopolien oder privilegirten Gesellschaften, die sich auf den asiatischen Handel beziehen, und dann die Sicherheit der Person und des Eigenthums, der man sich unter dem Schutz der russischen Regierung zu erfreuen haben würde. Astrachan und Tiflis würden alle Mittel darbieten, um den Handel mit Indien zu jeder Zeit — im Frieden zur See und im Kriege auf schiffbaren Flüssen — ununterbrochen fortzuführen. Schon Robertson, der so viel über den asiatischen Handel geschrieben hat, setzt die großen Vortheile auseinander, die aus Handelsverbindungen zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere hervorgehen müssen. Tiflis, mit seiner geographischen Lage, hat die Aussicht, einst eine der blühendsten Handelsplätze zu werden; beinahe in der Mitte zwischen jenen Meeren liegend, ist es ganz dazu geeignet, schnell, leicht und ohne Gefahr eine fortgesetzte Verbindung mit ihnen zu unterhalten. Das schwarze Meer bringt Tiflis in Berührung mit den Küsten Anatoliens, mit den Häfen des südlichen Rußlands, und mit den Donaumündungen; mit Hülfe von Dampfbooten kann es innerhalb 8 Tagen mit den von ihm entferntesten Punkten am schwarzen Meere communiciren. Das kaspische Meer würde Gelegenheit zu Handelsverbindungen mit Gilan, Masanderan und Astrabad (in Persien) darbieten; mithin können tiflische Kaufleute mit der größten Bequemlichkeit ihre Unternehmungen auf ganz Afganistan, auf die Bucharei, Caschmir und Tibet ausdehnen. Die Karavanen von Tiflis brauchen nach Erzerum und Tauris 15 Tage, und 60 Tage nach Bender-Buckher oder nach dem persischen Meerbusen. Von da nach Bombay segelt ein Kauffahrteischiff in 15 bis 20 Tagen. Auf diese Weise kann sich Tiflis auf einem kurzen und gefahrlosen Wege sehr leicht mit Indien in Verbindung setzen; Astrachan, das einerseits mit St. Petersburg und andererseits mit dem asowschen Meere in beständigen Beziehungen steht, würde gleichfalls einen bedeutenden Theil am asiatischen Handel erhalten.

Todes-Anzeige.

Heute früh um 7½ Uhr starb unser guter Gatte und Vater, der Kaufmann Herr C. F. Röhlicke, an den Folgen der Wassersucht im 61sten Jahre. Indem wir Verwandten und Freunden diese Anzeige widmen, sind wir von ihrer Theilnahme überzeugt.

Breslau den 19. März 1829.

Die trauernden Seinen.

Theater-Anzeige.

Freitag den 20sten, mit verdoppeltem Orchester: Don Juan.

Sonnabend den 21sten, zum erstenmale: Der Diplomat, Lustspiel in 2 Akten, nach dem Franz. von Theodor Hell. — Hierauf: Der Bär und der Bassa.

Sonntag den 22sten, zum erstenmale: Therese, Melodram in 3 Akten nach dem Französischen von L. Angely, Musik von Cyliax.

Montag den 23sten, zum erstenmale: Der Eifersüchtige wider Willen, Lustspiel in 1 Akt von L. Meyer. — Dann zum erstenmale wiederholt: Der Diplomat. — Zum Beschluß zum erstenmale: Die Klatschereien, Vaudeville in 1 Akt von L. Angely.

Bestellungsbogen für sämmtliche Plätze zu den beiden ersten Vorstellungen der Oper: Die Stumme von Portici, liegen von heute an beim Kastellan Herrn Wißmann im Theater, so wie bei Herrn Kaufmann Hertel und Herrn Kaufmann Hickmann offen.

In W. G. Korn's Buchhandl. ist zu haben:

Berends, Dr. C. A. W., Vorlesungen über praktische Arzneiwissenschaft, herausgeg. von K. Sundelin. 6r Bd. 2e Abth. Weiberkrankheiten. gr. 8. Berlin. 2 Rthlr. 12 Sgr.

Krieg, der gegenwärtige, Rußland's gegen die Türkei; oder: Was will man und was gilt es? Mit Betrachtungen ꝛc. 8. Leipzig. geh. 15 Sgr.

Mackeldey, F., Lehrbuch des heutigen römischen Rechts. 2 Bände. 8e Ausgabe. gr. 8. Giessen. 3 Rthlr. 20 Sgr.

Say, J. B., vollständiges Handbuch der prakt. National-Oekonomie für Staatsmänner ꝛc. Aus dem Franz. von J. v. Th. 1r Band. gr. 8. Stuttgart. 1 Rthlr. 20 Sgr.

Concert-Anzeige.

Breslau, Sonnabend den 21. März 1829 wird zum Besten der Blinden-Unterrichts-Anstalt ein Concert im Musiksaale der Universität statt finden.

Aufzuführende Musikstücke:

1) Ouverture.
2) Aria mit Variationen für den Gesang, mit Begleitung einer obligaten Violine von Caraffa, vorgetragen von Dem. Auguste Sutorius.
3) Erster Satz eines Doppel-Flöten-Concerts von Cramer, vorgetragen von Herrn Gohl und seinem blinden Schüler Herrn Friebe.
4) Arie aus der Zauberflöte von Mozart (in diesen heiligen Hallen) gesungen von Herrn Köllner.
5) Rondo zu obigem Flöten-Concert.
6) Terzett aus der Zauber-Flöte (soll ich dich Theurer nicht mehr sehn) gesungen von Dem. Auguste Sutorius, Herrn Holland und Herrn Köllner.
7) Die Blumen und ihre Namen, oder Jedem das Seine, Gedicht von Saphir, gesprochen von Dem. C. Sutorius.
8) Duetto von Blangini, vorgetragen von Dem. A. Sutorius und Herrn Holland.
9) Als Schluß: Pot-pourri für Viola und Violin von Spohr, über einige Thema aus Jessonda, gespielt von Herrn Naß und Küstner.

Einlaß-Karten à 15 Sgr. sind in dem Comptoir des Herrn Kaufmann und Stadtrath Biebrach, Kupferschmiedestraße No. 39. und am Tage der Aufführung an der Kasse Abends von 5 Uhr an, à 20 Sgr. zu haben.

Anfang des Concerts 6 Uhr, Ende gegen 8 Uhr.

Proclama.

Der im Jahre 1813 zum Militair und wahrscheinlich zum 12ten, jetzt 23sten Landwehr-Infanterie-Regiment ausgehobene, aus Frey-Kadlub, Rosenberger Kreises gebürtige Franz Miosga, welcher seit jener Zeit von sich nicht das Geringste hat hören lassen, wird in Folge Antrages seiner Geschwister hierdurch aufgefordert: sich in dem auf den 20sten Juny 1829 in unserer Gerichtsstube früh um 9 Uhr anstehenden Termine zu melden, oder zu gewärtigen: daß er für todt erklärt, und über sein Vermögen nach Vorschrift der Gesetze verfügt werden wird. Groß-Strehlitz den 8ten September 1828.

Das Gerichts-Amt Frey-Kadlub.

Dank.

In dem hohen Alter von 80 Jahren, brachte mich eine anhaltende gefährliche Harnverhaltung und Blasenentzündung dem Grabe nahe. Nächst dem Beistande des Allerhöchsten, habe ich nur der Geschicklichkeit und der unermüdeten Sorgfalt des Herrn Professor Dr. Seerig meine Genesung zu verdanken. Möge dieser edle Menschenfreund hiermit meinen innigsten Dank annehmen, und wird gewiß jeder der das Gefühl der Dankbarkeit kennt und ehrt, in meinen herzlichsten Wunsch für sein Wohl einstimmen.

Breslau den 18. März 1829.

M. Oettinger.

Verpachtung.

Zur anderweitigen Verpachtung des Brau- und Branntwein-Urbar zu Lohe, eine Meile von Breslau, ist den 30sten März a. c. Vormittags 9 Uhr Termin anberaumt, an welchem sich Pachtlustige und Cautionsfähige einfinden wollen; die Pacht-Bedingungen sind bei dem Wirthschafts-Amt zu Bettlern einzusehen.

Verkaufs - Anzeige.

Das Dominium Pangel bei Nimptsch, bietet 40 bis 50 Scheffel auserlesene schöne Früherbsen zu Saamen, so wie einen 1½jährigen Stier, ächt Steuermärker Raçe, zum Verkauf an. Eben so stehen daselbst 60 feine 2-, 3- und 4jährige Schaafmuttern zum billigen Verkauf, welche sich durch ihre Grösse und Wollreichthum auszeichnen, und einige 3- und 4jährige Schaafböcke rein sächsischer Abkunft. von Aulock.

Zu verkaufen.

Das Dom. Petersdorff Nimptscher Kr. bei Jordansmühl, bietet einige hundert Scheffel völlig reine, sehr schöne Saamen-Gerste, desgleichen Erbsen, Linsen und Wicken zum Verkauf an; auch stehen 1-, 2- und 3jährige Sprungböcke von edler Abkunft, (mit ausgezeichnet glatten, wie geschlossenen Vließen) zu höchst billigen Preisen zum Verkauf. von Hirsch.

Saamen-Kartoffeln-Verkauf.

2000 Scheffel schöne große Saamen-Kartoffeln verkauft das Dominium Raudnitz bei Frankenstein-

Die Gräflich Sternbergsche Original-Merino's-Schäferei zu Raudnitz bei Frankenstein

verkauft wieder Zuchtstähre von besonders schönem Woll-Character, hoher Feinheit und Ausgeglichenheit, und ausgezeichneter Stapelung und Geschlossenheit, verbunden mit möglichster Sanftheit.
Desgleichen auch an 200 Zuchtmütter.

Verkaufs-Anzeige.

Bei dem Dominium Gr. Bresen, Trebnitzer Kreises, stehen 52 Stück gemästete Brackschaafe und 80 Stück 3jähriger Karpfensaamen zum Verkauf.

Zu verkaufen.

Zwei Spiegelschränke sind zu verkaufen, Ohlauer-Straße No. 17.

Neue Musikalien bei C. G. Förster, Albrechts-Strasse No. 53.

Eybler, 4te Messe, Partitur 5 Rthlr. 10 Sgr. — Dieselbe in Stimmen 6 Rthlr. — Graduale No. 4. Partit. 1 Rthlr. — Stimmen 1 Rthlr. — Offertorium No. 4. 1 Rthlr. — in Stimmen 1 Rthlr. 10 Sgr. — Blahetka Variat. brill. p. Pianof. avec Orchestre 2 Rthlr. — avec Quatuor 1 Rthlr. 10 Sgr. — p. Pianof. seul 20 Sgr. — Blumenthal, 100 Uebungsstücke für 2 Violinen L. 1. 2. 3. 4. à 1 Rthlr. — Nebst noch sehr vielen andern neuen Musikalien.

Bekanntmachung.

Mein bisheriger Jahrmarkts-Gehülfe, August Scholz von hier, ist nicht mehr in meinen Diensten.
Peterswaldau den 13ten März 1829.
Friedrich Wagenknecht.

Anzeige.

Frische Schlawaer Zander sind zu haben im hohen Hause, Nicolaistraße. Breslau den 19. März 1829.
Wende, Fischermeister in Schlawa.

Verloren.

Auf dem Wege vom Neumarkt bis Blücherplatz ist eine kleine goldne Damenuhr, mit guten Perlen besetzt, verloren worden. Der ehrliche Finder, der solche Blücherplatz Nro. 14. eine Treppe hoch abgiebt, erhält eine angemessene Belohnung.

Chocoladen-Offerte.

Alle Sorten feinste, Vanillen-, mittelfeine, Gewürz- und ganz billige Chocolade, offerire ich, so wie präparirten Cacao, welcher jetzt so häufig den ärztlichen Verordnungeu gemäss, statt Coffee getrunken wird, in Parthien und im Einzeln, recht billig.
S. G. Schröter, Ohlauer Strasse No. 14.

Anerbieten.

Eltern, welche ihre Söhne auf hiesige Schulen geben wollen, können solche unter billigen Bedingungen bei einer soliden Familie in Pension unterbringen, woselbst denselben auch im Latein und Französischen Unterricht ertheilt werden kann. Das Nähere bei dem Kaufmann Hrn. Gruschke, Nicolaistraße No. 21.

Unterrichts-Offerte.

Gründlicher Unterricht auf der Guitarre wird Vor- und Nachmittags ertheilt
Anton Lüstner, Hummerei No. 13.

Feinste Weizen-Stärke

empfiehlt bei Centnern und Pfunden billigst
S. G. Schröter, Ohlauer-Strafse No. 14.

Vermiethung.

Ein Wohnung von 3 Stuben und Zugehör nebst einem kleinen Blumengarten mit Sommerlaube, ist sogleich oder Johanni a. c. zu vermiethen, Mauritiusplatz No. 7.

Angekommene Fremde.

Im goldnen Schwerdt: Hr. v. Unruh, Justiz-Rath; Hr. Kügler, Justiz-Assessor, beide von Liegnitz; Hr. Eichler, Kaufmann, von Königsberg; Hr. Rosenstern, Kaufmann, von Danzig. — Im Rautenkranz: Hr. Gäbel, Kaufmann, von Berlin. — In der goldnen Gans: Hr. Braun, Gutsbes., von Nimkau. — Im weißen Adler: Herr Kramsta, Maler, von Freiburg; Hr. Oswald, Apotheker, von Oels; Hr. v. Netz, von Neisse. — Im blauen Hirsch: Hr. Pastwinski, Gutsbes, von Groß-Chelon; Hr. Sieber, Gutsbes., von Kunzendorf; Hr. Sieber, Gutsbes., von Schönwalde. — Im goldnen Zepter: Hr. Baron von Obernitz, von Magnitz. — In der goldnen Krone: Herr Thiel, Kaufmann, von Wüstewaltersdorff. — Im goldnen Schwerdt (Nicolai-Thor): Hr. Bergel, Gutsbesitzer, von Metschkau; Hr. Riesberg, Kaufmann, von Paris. — Im Privat-Logis: Hr. v. Schwanenfeld, von Warschau, an der Königsbrücke Nro. 1; Fräulein v. Hiller-Gärtringen, von Ohlau, Antonien-Straße No. 4; Hr. Krause, Ober-Garnison-Verwaltungs-Inspektor, von Neisse, Klosterstr. N. 1.

Getreide-Preis in Courant. (Preuß. Maaß.) Breslau den 19. März 1829.

	Höchster:		Mittler:		Niedrigster:
Weitzen	2 Rthlr. 7 Sgr. = Pf.	—	1 Rthlr. 28 Sgr. 6 Pf.	—	1 Rthlr. 20 Sgr. = Pf.
Roggen	1 Rthlr. 9 Sgr. = Pf.	—	1 Rthlr. 3 Sgr. 6 Pf.	—	= Rthlr. 28 Sgr. = Pf.
Gerste	1 Rthlr. 3 Sgr. 6 Pf.	—	1 Rthlr. = Sgr. 9 Pf.	—	= Rthlr. 28 Sgr. = Pf.
Hafer	= Rthlr. 20 Sgr. = Pf.	—	= Rthlr. 16 Sgr. 6 Pf.	—	= Rthlr. 13 Sgr. = Pf.
Hirse	= Rthlr. 24 Sgr. = Pf.	—	= Rthlr. = Sgr. = Pf.	—	= Rthlr. = Sgr. = Pf.

Diese Zeitung erscheint (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) täglich, im Verlage der Wilhelm Gottlieb Kornschen Buchhandlung und ist auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.
Redakteur: Professor Dr. Kunisch.